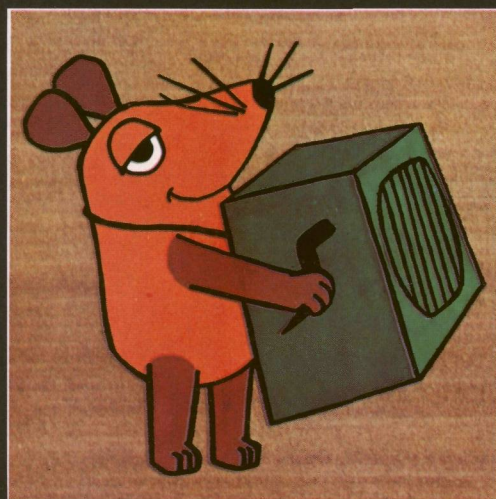


MUSIK FÜR KLEINE LEUTE

„Musik wird störend oft empfunden, dieweil sie mit Geräusch verbunden.“ Dieser Satz von Wilhelm Busch gilt wohl kaum für Kinder. Im Gegenteil, musikalische oder musikangenehme Umsetzung bekannter akustischer Erscheinungen amüsiert sie. Geräuschkulturnatur ist deshalb ein Schlüssel zur musikalischen Gestaltung von Kinder-Fernsehsprogrammen.



Ausweg für die TV-Filmer bei der Sendung mit der Maus: Statt aggressiven Texten und mitsingbaren Liedern Überbetonung von natürlichen Geräuschen

Schon im Grundschulalter hören die Kleinen – wie Untersuchungen ergeben haben – mehrere Stunden täglich Musik, Popmusik im Radio und von Cassetten. Ihre noch hektische Motorik wird von diesen Rhythmen und Effekten unterstützt, bleistiftkauend entfliehen sie in ihre Tagträume. Diese Tatsache wirkt sich auch bei der Produktion von Musiken für Kinderprogramme aus.

Der WDR in Köln stellt mit fast 3000 Sendeminuten im Jahr ein

Viertel des gesamten Kinderprogramms im Deutschen Fernsehen. In Koproduktion mit dem Saarländischen Rundfunk und dem Südwestfunk Baden-Baden wird die „Sendung mit der Maus“ im ersten und dritten Programm ausgestrahlt, an der Produktion der „Sesamstraße“ ist der WDR mit dem NDR und dem Hessischen Rundfunk beteiligt.

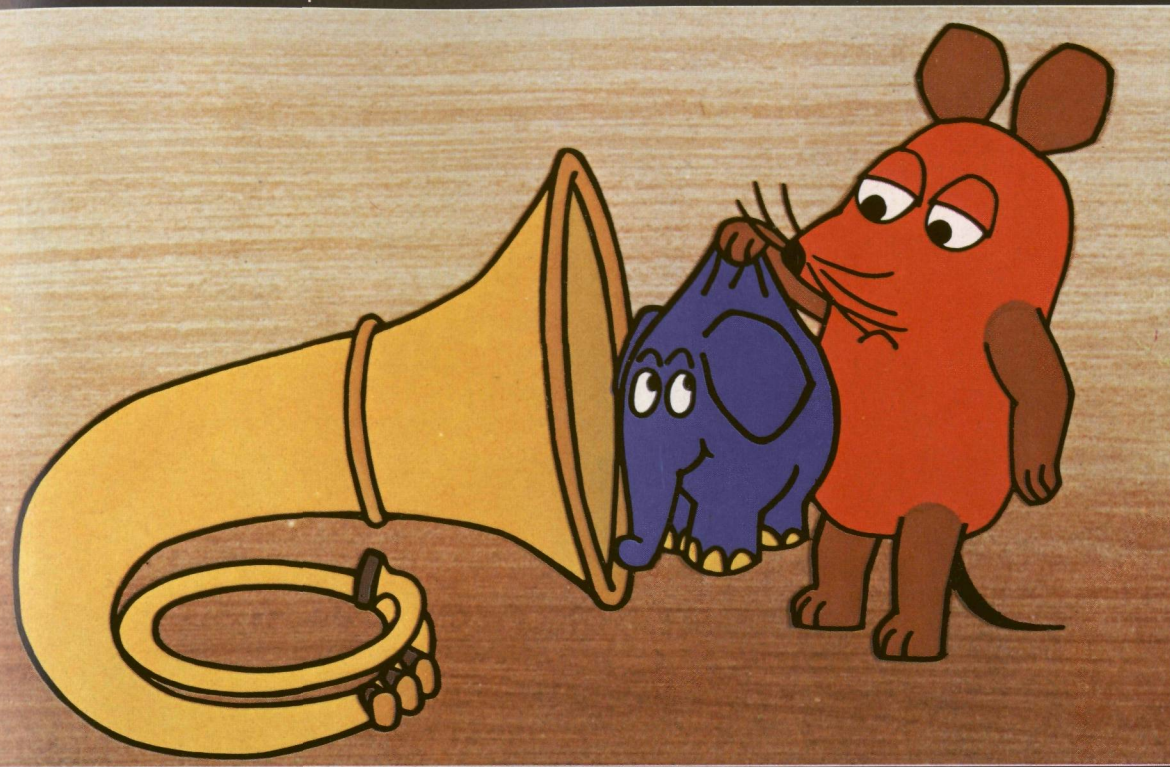
Es würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen, wenn Musik als Erziehungsfaktor, als Inhalt oder Darstellung des Imitationsge-

habes im Sektor der Populärmusik behandelt würde, obwohl das bewußt oder unbewußt in die musikalische Gestaltung des Films führt. Es soll vielmehr der Versuch gemacht werden, die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die bei der Produktion pädagogisch vertretbarer Akustikkulisse für Kindersendungen auftreten und einige Beispiele für die Bewältigung dieser Problematiken anzuführen. Einen Werkstattbericht aus dem WDR-Kinderstudio gibt der Leiter der Kinderprogramme, Gert K. Müntefering.



Autor Gert K. Müntefering leitet seit 1963 die Kinderprogramme beim Westdeutschen Rundfunk. Seine Überlegungen zum Kinderfernsehen veröffentlichte er unter dem Titel „Liebe Eltern, liebe Kinder“ (Köln 1974)

KINDERPROGRAMME UNTER DIE LUPE GENOMMEN



„Musik erregt die Aufmerksamkeit des Zuschauers“: Sesamstraße (links) und die Sendung mit der Maus (rechts) gehören bei Kindern zu den Spitzenreitern

... und führe mich nicht in Versuchung

Ginge es nach den Firmen „Chappell recorded music“ oder „Selected Sound“, könnte es eigentlich keine falsche Filmmusik geben, sondern nur falsch eingesetzte.

In dicken Katalogen bieten diese beiden Firmen Töne für jede Gelegenheit an. Sie beschreiben ihre akustischen Werkstücke so, daß eigentlich nur noch Filmschnitt und Filmlänge darauf abgestimmt werden müssen: Sonnenuntergang am Meer, warm, ruhig, Streicher; höllische Melodramatik, diabolisch, bizarr, Klopfefekte; 23 Sekunden Schnurpser, fünf an der Zahl, jeweils tiefer, vom Piepsen bis zum Knurren.

Die zur Verwendung empfohlenen Kindermusiken entsprechen dem herkömmlichen Muster. „Lustige Gesellschaft“, „Baby's Holiday“ und natürlich der „Besuch im Zoo“. Gähnende Trombone beim Nilpferd, Fagott für den Kameraschwenk über den Girafenhals. Beim Löwen bitte Bongo.

Das alles ist natürlich nicht falsch. Es entspricht der dramatischen, aber letztlich ungefährli-

chen Daktari-Welt, nimmt also Seh- und Hörgewohnheiten auf, stabilisiert ohne Überschwang die Familienerfahrung beim Zuschauen und vermeidet tunlichst alle Dissonanzen.

Spätestens hier wird aber auch deutlich, daß die schöne Welt der Töne das Fernsehen in ein unauf lösbares Dilemma stürzt. Es stehen sich die Forderungen nach der Wahrheit und die Aufgabe, Publikum zu gewinnen, gegenüber. Die erste Forderung meint die gesellschaftliche Wahrheit oder das, was unter einem bestimmten Gesichtswinkel darunter zu verstehen ist. Diese demaskiert die zweite Forderung logischerweise als falsches, weil konsumorientiertes Verhalten. Leider erlöst das den Redakteur nicht, der sich seine Publikumsgunst immer wieder neu erringen muß. Scheitert also die Musik am Bild und an den Vorgaben, selbst wenn ein vergleichsweise milderer Maßstab als der genannte angelegt wird?

Singende, swingende Buchstaben

Als Peter René Körner vor 15 Jah-

ren auf Großmutter's Dachboden zusammen mit dem Hohnsteiner Kaspar des Friedrich Arndt seine „Winterreise nach Shitomir“ sang, war das Lied einfach ein Lied. Es erzählte mit Requisiten aus der Kleiderkiste eine Geschichte. Die Kinder liebten René ebenso wie die älteren Backfische, denn er hatte vor gar nicht langer Zeit auch „Tea for Two“ in die Marke Deutsche Teekanne übertragen.

Vom idyllischen Dachboden sprang das Kinderprogramm einige Zeit später in eine rauhere Wirklichkeit, als das Kampflied „Einer ist keiner“ von der Bühne des Berliner Gripstheaters schallte. Natürlich ist das falsch, denn Einer ist halt Einer.

Zur gleichen Zeit begannen wir mit der Arbeit an der „Sendung mit der Maus“. Das Konzept dieser Sendereihe soll hier nur so weit erläutert werden wie zum Verständnis des dabei auftretenden Problems mit der Musik notwendig. Bis zu jenem Zeitpunkt war Information über industrielle Vorgänge und andere Realitäten des täglichen Lebens eine Domäne des Unterrichtsfilms. Er machte – wie schon der Name

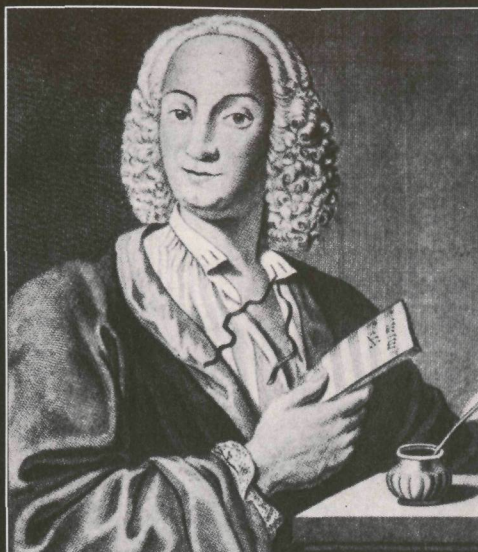
MUSIK FÜR KLEINE LEUTE

sagt – daraus vornehmlich eine pädagogische Lektion. Wir wollten nun mit dokumentarisch, geschulter Kamera ein Programm anbieten, das die natürliche Neugierde der Kinder nicht mehr überstrapazierte. Gags, Spaß und überraschende Bildersprache waren unserer Ansicht nach lange genug der Werbung vorbehalten gewesen. Zu jener Zeit marschierten dann auch die Zahlen und Buchstaben swingend in der Sesamstraße auf, angeboten als leichte, fröhliche Treppen in die Vorschule.

Roger Whittakers Brötchenlieder

Gleich die ersten drei Sachgeschichten brachten uns in Verlegenheit. Wir hatten den kurzen Lebenslauf eines Eis, eines Brötchens und eines Liters Milch rückwärts vom Frühstückstisch verfolgt: Zum Ei servierten wir die Musik „Morgens um sieben ist die Welt noch in Ordnung“, zum Brötchen Roger Whittaker, zur Milch Vivaldi. Die langsame, aufs Gemüt schlagende Musik aus dem Gaylord-Film „Morgens um sieben“ paßte natürlich großartig in der ironischen Verfremdung auf den behutsamen Umgang mit den Eiern. Nur die eingesparten Hühner durften ihre Produkte achtlos aus den Käfigen kollern lassen. Aber aus der harten Handwerkstätigkeit (Nachbackverbot) wurde unversehens ein fröhliches Teigrollen. Das ging also nicht, denn es entsprach nicht der zu beobachtenden Wahrheit. Waren wir dazu verurteilt, mit Hilfe von Beat und Sweet aus der unerfreulichen industriellen Wirklichkeit ein fröhliches Märchen zu machen? Und wenn dieser Vorwurf stimmte, wie konnte man das vermeiden?

Ein zweites Beispiel, um die Schwierigkeiten bei der Begehung der Wirklichkeit im Hinblick auf die musikalisch-akustische Gestaltung darzustellen: Petites fleurs, Annabella (ein Schlager), Magic Fly, Kein schöner Land (Originalton Heino) sind typische Originalmusiken einer Arbeitswelt, die jedermann kennt – der Autowerk-



Sie untermalen musikalisch den Lebenslauf von Ei und Milch: Komponisten Antonio Vivaldi (links) und Roger Whittaker

statt. Als Begleitung kommen heulende Motoren, klirrende Schraubenschlüssel, das Zischen der hydraulischen Arbeitsbühnen, knallende Autotüren und Kühlerhauben, Schreie nach dem Lehrling hinzu.

Schraubenschlüssel- Sonate oder Öldosen-Tango?

In der Sachgeschichte „Wie Vaters Auto das neue Öl kriegt“ wird der Arbeitsvorgang in etwa zehn verschiedenen Kameraeinstellungen gezeigt. Während des Kameraauf- und -abbaus, während der Lichtstellungen absolvierte Radio Luxemburg im Autoradio seine Schlager-Ralley, wechselte Moderator Georg Bosser wieder einmal Popmusik mit Kinderprogramm. Diese Originalmusiken waren also nicht zu gebrauchen, weil gefilmte und erlebte Szenen nicht zur Deckung zu bringen waren.

Was ist da zu tun? Bittet man die Werkstattbesatzung (gegen ein kühles Bier) die Radios auszulassen, manipuliert man schon wieder. Soll man so tun, als sei während des Ölwechsels nur ein Schlager geflütet worden? Richtig ist das auch nicht. Also konzentriert man sich auf die Geräusche, auf den loszuschraubenden Deckel, darauf, wie die Öldose beim Öffnen knackt und wie das Öl in den Stutzen gluckert. Die Stimmung in der Werkstatt aber, in der oft sieben Mann einen Schlager mitpfeifen, ist hin.



Wir entschieden uns dann für folgende Lösung: „Wie Franz, Walter und Gino aus der Autowerkstatt ein Lied pfeifen und dabei Öl wechseln.“ Schon wieder zu fröhlich?

Holzhammerbuam contra „Magic Fly“

Probleme auch in Arnsberg/Sauerland. Ein Tischlermeister stellt mit seinem Sohn gute, alte Holzkochlöffel her. Der Film zeigt den Weg des Holzes vom dicken Baumstamm über die Bretter und die ellenbogenlangen Arbeitsstücke durch die geschickten Hände der beiden. Was sollen wir dabei hören? Natürlich das Fräsen, Sägen und Bohren. Aber auch einen Rhythmus, der sich auf das Holz bezieht. Dumpfe, langsame Schläge beim dicken Holz, dann wird die Tonlage erhöht, das Holz ist kürzer, das Tempo steigert sich, wenn die Schleifmaschine die Ecken abrundet und ein Werkstück nach dem anderen ausspuckt. Das ist kein Beat, das ist kein Schlager – das ist Bildersprache adäquat übersetzt. Natürlich hätten wir auch die Komposition „Popcorn“ unter das Kochlöffel-Portrait legen können. Es hätte sogar den Rhythmus der springenden Sägespäne getroffen. Es ist jedoch eine der Hauptaufgaben des Kinderprogramms, der Ohrwurm-Plage zu entkommen.

Musik, so stellte unlängst die Arbeitsgruppe Sesamstraße fest, erregt immer die Aufmerksamkeit des Zuschauers, selbst wenn sie

die Realität verdünnt. Die emotionale Beziehung zum Bild ermöglicht mehr Information für den kleinen Zuschauer als die „reine Realität“. Leider schafft die Musik manchmal eine neue Realität, der sich dann das Bild anpaßt – oder anpassen sollte.

„Take Five“ von Dave Brubeck bewirkte vor gut einem Jahrzehnt zum ersten Male das permanente Gefühl des déjà-vue. Vom Wirtschaftsmagazin bis zur Bildsequenz über sich umziehende Sportler erschallte dieses Thema. Ein gutes Jahrzehnt später war „Magic Fly“ genau richtig, um am selben Abend flanierende DDR-Pioniere vor der Potsdamer Schloßkulissee zu begleiten und den Tanzrhythmus für junge Christen beim evangelischen Kirchentag in Nürnberg abzugeben. Beide Berichte lagen zehn Minuten auseinander. Und was war am nächsten Tag als Pausenmusik im Kinderprogramm zu hören? „Magic Fly“!

Gesang der Vorstadtkrokodile

Über die nicht gerade zufälligen Begegnungen von kommerzieller Musik mit Kinderprogrammen wäre noch viel zu sagen. Die hier dargestellten Vorgänge sind nur ein Klacks gegenüber den atemberaubenden Erfolgszahlen von populären Schallplatten, Cassetten und populären Programmen. Karel Gott ist die Biene Maja zweimillionenfach! Der Autor gesteht, daß er bei der deutsch-tschechischen Filmserie „Pan Tau“ das Filmsinfonie-Orchester Frantisek Belfin in Prag und den Regisseur Jindrich Polak nicht davon abgehalten hat, recht sentimental böhmisch zu fideln – und gefallen hat es ihm auch noch. Ausnahmen bestätigen die Regel. Die Schallplatte dazu war allerdings kein großer Erfolg – im Gegensatz zu den Filmen.

Der Regisseur Wolfgang Becker hat bei dem Fernsehspiel „Vorstadtkrokodile“, einem vom Fernsehspiel und vom Kinderprogramm gemeinsam hergestellten Krimi, ganz einfach die Musik-

Spannung aus einem abendlichen Tatort überspielt und als konkrete Beigabe den Schlager „Amore Mio“ eingefügt. Prompt wurde diese Musicbox-Weise zum Leitthema der Kinderbande aus dem Ruhrgebiet und bekam durch die Bilder und die Filmerzählung einen neuen Inhalt. „Amore Mio“ – das sind die Vorstadtkrokodile.

Natürlich wird in den beiden Science-Fiction-Filmen „Verbotene Spiele“ und „Das Waisenkind von Perdide“ der von Walter Carlos in das Showgeschäft eingeführte Synthesizer gebraucht – für eine elektronische Musette im Weltenraum.

Doch keine der hier angeführten Musiken hinterließ eine so tiefe und nachhaltige Erschütterung wie der von Will Glahé präsentierte Musette-Fox „Im Gänsemarsch“, die Kino-Rausgeh-Musik aus dem Centraltheater an der Bahnhofstraße in Neheim-Hüsten, die jahrelang von einer kratzigen 78er-Platte abgenudelt wurde. So mischen sich in der Erinnerung Glahé und Harry James mit Walter Dobschinsky und Michael Jary, alle zusammen nicht eben Kinderprogramm-Musikanten – und doch prägend für eine noch nicht bildverwöhnte Nachkriegsgeneration.

Der Toningenieur – das Ende vom Lied

Jenseits dieser Glitzerwelt des Kino- und Fernsehfilms fordert das Alltagsprogramm zwischen 17 und 18 Uhr an Wochentagen neue musikalische Wege heraus. Von den Botschaften in den Liedern sei hier nicht die Rede. „Am Brunnen vor dem Tore“ war nicht nur Stimmung – das stimmte. Es gab ja den Brunnen, die Linde und das Rendezvous. Auch die Mühle hat wirklich einmal geklappt, bevor ihr jetzt der Wind ein neues Stromlied erzählen soll.

Demgegenüber ist leicht zu verstehen, daß der Vers „Der Auspuff stinkt, der Auspuff kracht, wenn einer den Motor anmacht“ nicht sonderlich sympathisch ist. Über-

haupt sind viele neue Kinderlieder sehr bewußt, sehr aggressiv, und verschütten damit das Kind mit dem Bade. Eigentlich sind es Erwachsenenlieder, denn die darin mitgeteilten Erziehungsumstände sind mit sehr deutlichem Blick auf den Erwachsenen gesungen. Doch Kinder sind nun mal nicht so...

Wir haben den Ehrgeiz, mit sogenannten Minutenliedern nach- und mitsingbare Weisen in der „Sendung mit der Maus“ zu präsentieren, längst aufgegeben. Statt dessen konzentrieren wir uns auf die Geräusche, die wir überbetonen (weil die Lautsprecher in den Fernsehgeräten alle Höhen und Tiefen abschneiden), die wir manchmal auch melodisch machen, deutlich und fühlbar. Der Traktor auf dem Feld, der Vogel darüber, der Jet darüber. Der Schmiedehammer auf dem Eisen, der Klang auf dem Blech, das Zischen, wenn das Wasser kühlt, das Zischen, wenn das Fett in dem fertigen Gebrauchsgegenstand (Bratpfanne) zerschmilzt. Der Toningenieur hat in unserem Kinderprogramm einen großen Teil der kompositorischen Aufgabe übernommen.

Lügen haben schöne Töne

Vielleicht ist es nur Trotz, wenn wir manchmal Laien singen lassen. Fünf Müllmänner der Kölner Stadtwerke haben wir zum Playback von Manfred Schoof ihr Mülltonnen-Rollied vortragen lassen. Eine Besatzung der „Linie Acht“ hat ihren täglichen Straßenbahnkurs intoniert. Der Mann vom E-Werk sollte sein Laternenanzünderlied 1978 präsentieren. Aber der Mann, der wirklich am Schaltpult sitzt und beim Übergang von der bürgerlichen in die astronomische Dämmerung das Licht der Bogenlampen ansteckt, sang so unmöglich, daß wir einen anderen Laiensänger dafür verpflichten mußten, der besser schlecht singen konnte. Man kommt beim Erzählen eben nicht ohne Lügen aus. Das ist die Wahrheit. □